

**Gottesdienst in Schweinfurt am 17.01.2016**  
**Eröffnung der Vesperkirche**  
**Jahreslosung Jes. 66, 13**

Liebe Gemeinde!

Ich freue mich, heute mit Ihnen die 2. Vesperkirche in Schweinfurt eröffnen zu dürfen. Die Kirche ist mit „richtigem Leben“ gefüllt.

Es treffen viele unterschiedliche Menschen aufeinander: Alte und Junge, Fröhliche und Traurige, Suchende und Sehnsüchtige, Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Sie alle erleben ein „Miteinander für Leib und Seele“ – Gemeinschaft, ein Stück Gerechtigkeit und auch Trost. Deshalb will ich heute mit Ihnen auf die Jahreslosung aus dem Buch des Propheten Jesaja im 66. Kapitel hören. Sie kann auch ein Motto sein für die kommenden drei Wochen und sie soll wieder für ein ganzes Jahr vorhalten, soll ermutigen und Orientierung geben.

**Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jes. 66, 13)**

**Liebe Gemeinde!**

"Tösten, Mama, töste mich" so hat mein Sohn Christopher als kleiner Bub Trost eingefordert, wenn er Trost brauchte. Dann habe ich ihn in den Arm genommen, beruhigt – mit oder ohne Worte; und seine Welt war wieder in Ordnung.

Kinder fordern ein, was sie brauchen. Sie reagieren noch instinktiv und folgen ihren Bedürfnissen. Je kleiner sie sind, desto ungenierter. Sie schreien, wenn sie Hunger haben; sie quengeln, wenn sie müde sind; sie stampfen auf den Boden, wenn sie zornig sind; sie rufen nach Trost, wenn sie trostbedürftig sind.

Wir Erwachsenen haben das verlernt, oder es wurde uns abgewöhnt. Wir haben uns angepasst. Wollen nicht auffallen. Wollen nicht zu viel fordern. Manche haben als Kinder gar nicht erlebt, getröstet zu werden. Da war eher Härte angesagt. Sich schwach und bedürftig zeigen, ist in unserer Leistungsgesellschaft ohnehin nicht ratsam, wird womöglich gegen einen verwendet. Können Sie sich trösten lassen?

Trost zu suchen oder gar einzufordern, ist für viele schwer. Und doch warten wir auf Trost, erhoffen ihn von Gott und Menschen, in Wort und Tat.

Mit der Jahreslosung werden wir ermutigt, uns Trost zu holen – bei Gott, der wie eine tröstende Mutter ist. Wir brauchen uns nicht genieren oder gar schämen für unser Trostbedürfnis. Wir dürfen uns unsere Trostbedürftigkeit eingestehen und zulassen. Es ist keine Schande und keine Schwäche, Trost zu brauchen und einzufordern. Gott verspricht uns Trost. Nähe. Geborgenheit. Wie Kinder dürfen wir zu Gott kommen und uns von IHM trösten lassen – so wie uns eine Mutter tröstet.

Wir sind ja gewohnt von Gott als unserem himmlischen Vater zu denken und zu sprechen. Hier wird uns der mütterliche Gott vorgestellt. Wir dürfen mit allen Schmerzen zu ihm kommen, nichts ist für ihn banal; wir dürfen zu ihm kommen auch mit den Schmerzen, die wir selbst verschuldet haben. Gott wird uns nicht dafür schelten, sondern in den Arm nehmen und uns Geborgenheit schenken in all unserer Verlorenheit.

Der Beginn eines neuen Jahres gibt uns manchmal das Gefühl: alles wird neu. Dabei wissen wir doch, dass die Sorgen und Probleme die alten geblieben sind. Die Welt ist nicht friedlicher, nicht gerechter, die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme nicht geringer, die Flüchtlingsströme reißen nicht ab. Zerstrittene Partner, Ehen oder Familien sind mit dem Beginn des neuen Jahres nicht automatisch versöhnt. Trauer wird dadurch nicht weniger. Wir brauchen Trost – alle miteinander, so wie wir hier sitzen. Die einen mehr, die anderen weniger. Ohne Trost kann niemand leben, behaupte ich mal. Wer keinen Trost hat oder findet oder bekommt, wird selber hart und bitter; oder zerbricht daran.

Vor einigen Wochen war ich bei der Telefonseelsorge in Würzburg zu Gast. Einen Vormittag lang war ich mit am Telefon und sprach danach mit den Mitarbeitenden. Ich konnte mir das gar nicht vorstellen: Aber das Telefon steht nicht still. Die Menschen müssen oft fünf oder sechsmal anrufen, bevor sie eine freie Leitung der TS bekommen. Die Mitarbeitenden sagten mir: es gibt immer mehr einsame Menschen. Wenn sie morgens aufstehen, rufen sie erst einmal die TS an, um eine Stimme zu hören und ein paar Worte zu wechseln.

Viel zu viele Menschen sind einfach zu viel allein. Ihnen fehlt Trost.

Was aber ist Trost? Und wie geht das - trösten?

Viele meinen, trösten sei verstehen und Verständnis zeigen und dann noch aufmuntern.

Manche scheuen sich deshalb zu trostbedürftigen, traurigen Menschen zu gehen, weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen. Dann bleiben sie lieber ganz weg, bevor sie etwas Falsches sagen. Ich fürchte, das ist kaum ein Trost.

Die Traurigen wollen vor allem eins: traurig sein dürfen. Als es mir schlecht ging, sagte eine Frau, wollte ich einfach so sein, wie ich bin: faul, lustlos, ohne Antrieb, nichts erklären. Meine Trauer war das einzige, was mir den Verlorenen noch lebendig hielt. Wenn dir dann alle nur gut zureden, ist das kein Trost. Trost ist etwas anderes. Aber was?

Trost ist, dass jemand da ist. Jemand, der genauso wenig versteht wie ich. Der oder die keine Worte sucht, wo es keine gibt. Und nicht zu erklären versucht, was nicht zu erklären ist. Der nicht immer sagt: Sieh es doch einmal so. Oder: Die Zeit heilt alle Wunden. Wer wirklich traurig ist, dem helfen keine Worte und Erklärungen. All das ist nichtssagend. Also lieber den Mund halten. Nichts sagen und da sein. Das hilft. Mich einfach umarmen, wie man ein untröstliches Kind umarmt, das wäre schön. Eine Suppe kochen. Ein Brot schmieren. Vielleicht nur schweigsam da sitzen. Nur da sein, nicht erklären. Den lieben Gott zeigen, anstatt ihn in dürre Worte zu packen, das ist Trost.

Das geschieht auch hier in der Vesperkirche. Der Trost Gottes wird spürbar durch die Nähe anderer Menschen, durch einen freundlichen Willkommensgruß, ein Lächeln, durch einen schön gedeckten Tisch, durch ein gutes Essen, durch ein nettes, vielleicht auch tiefes Gespräch mit dem Tischnachbarn. Durch ein Gebet, ein Lied, das hängenbleibt, ein Wort, das weiterträgt. Eben durch alles, was im Miteinander für Leib und Seele geschieht – ohne Ansehen der Person.

Wir alle können Gottes Trost weitergeben, indem wir einfach da sind. Dort, wo wir leben und arbeiten. In unserer Nachbarschaft, in unseren Familien. In den Flüchtlingsunterkünften. Bei der Vesperkirche. So handeln wir in Gottes Auftrag und mit seiner Unterstützung. Denn: Unsere Welt braucht Trost, damit sie bei Trost bleibt und nicht aus den Fugen gerät. Menschen

brauchen Trost, damit sie weiterleben können und die Aufgaben, vor die sie gestellt sind, wieder anpacken können.

In diesem Jahr, so sagten mir die Kollegen in Ansbach und Würzburg, waren die Kirchen an Weihnachten voller als die letzten Jahre. Ist da spürbar, dass die Menschen Trost suchen? Die schlimmen Ereignisse des vergangenen Jahres haben uns aufgeschreckt und Angst eingejagt: Mit den vielen Flüchtlingen rückt uns die Not und der Unfrieden in der Welt auf die Pelle, sie ist nicht mehr weit weg und nur im Fernseher zu sehen. Sondern ist auf einmal vor unserer Haustür. Der Terror ist mitten in Europa angekommen. Trotz erhöhter Polizeipräsenz und Sicherheitsmaßnahmen wissen wir, dass es eine absolute Sicherheit nicht geben wird. Fußballspiele und Neujahrsfeiern wurden abgesagt, Bahnhöfe wegen Bombendrohungen geräumt. Und jetzt auch noch die Übergriffe auf Frauen durch Flüchtlinge selbst! Wobei wir jetzt nicht alle Flüchtlinge unter Generalverdacht stellen sollten! Unsere Willkommenskultur, und die Anstrengungen zur Integration dürfen nicht nachlassen. Natürlich mit geordneten, gesetzlichen Verfahren. Und auch Flüchtlinge müssen sich an unsere Gesetze und Grundrechte halten. Sondern verwirken sie ihr Gastrecht. Aber uns abschotten und dicht machen, ist keine Lösung, und entspricht – trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die es gibt, nicht unserem christlichen Auftrag.

In alledem spüren wir: wir brauchen Halt in aller Unsicherheit. Wir brauchen Trost in unserer Furchtsamkeit und Verunsicherung.

Nach den vielen Feiertagen hat uns der Alltag wieder mit Schule und Beruf. Wir schauen heute am letzten Sonntag nach Epiphania und im Weihnachtsfestkreis, noch einmal zurück auf die Krippe nach Bethlehem. Das ist ein zukunftsweisender Blick zurück. Das Kind in der Krippe, der Mensch gewordenen Gott kommt in unsere Welt, damit wir Trost finden, wenn wir trostlos oder 'nicht ganz bei Trost' sind. Jesus, geboren in einem Stall, besucht von den Hirten, ist kein der Welt abgewandter Gott, keiner, der fern über den Wolken thront, sondern Gott mitten unter uns, ganz im irdischen Leben. Gott schickt uns in Jesus den Retter. Nichts anderes heißt der Name Jesus: Gott rettet. Was für ein Trost! Mitten im Alltag hören die Hirten die Botschaft der Engel: Fürchtet euch nicht! Diese Botschaft bleibt und, sein Licht und Glanz will uns begleiten. Gott überlässt die verworrene Welt nicht sich selbst. Er steht uns bei in all den Finsternissen unseres Lebens und schenkt uns sein Licht und Trost, wo und wann wir ihn nötig haben. Der Alltag ist der Ort von Gottes Trost und Fürsorge. Welch eine Perspektive für das vor uns liegende Jahr, das viel Alltag für uns bereithalten wird.

Der christliche Glaube stand ja immer wieder unter dem Verdacht, die Menschen aufs Jenseits zu vertrösten. Wie wenn eine Mutter zu ihrem verletzten Kind sagen würde: „Bis du heiratest, ist es wieder in Ordnung“. Heute ist vom zukünftigen Reich Gottes seltener die Rede. Ich glaube sogar, viele Christen haben das Reich Gottes „vergessen“. Dabei zieht es sich wie ein roter Faden durch Predigen und Handeln Jesu. Damit ist meiner Ansicht viel verloren gegangen – auch Tröstliches. Denn christliches Leben hat ein Ziel; ein Ziel außerhalb von uns selbst, außerhalb dieser Welt. Ein Ziel, das wir nicht aus eigener Kraft erreichen können und trotzdem erreichen werden. Ein Ziel, das unser Hoffen und Vertrauen prägen möchte. Ein Ziel,

das Kraft gibt und mich tröstet bei vielem, was mich in meinem Leben, in der Welt traurig machen kann. Und dieses Ziel, das Reich Gottes, hat mit Jesus schon begonnen, mag es auch klein sein wie ein Samenkorn. Es wird wachsen. Die Vesperkirche ist auch ein Zeichen für Gottes kommende Welt. Wo alle an einem Tisch sitzen, fröhlich, satt an Leib und Seele, getröstet durch die Nähe Gottes, gestärkt durch die Gemeinschaft.

Wir brauchen uns gegenseitig, um uns unseres Glaubens und unserer Hoffnung zu vergewissern. Wir brauchen die christliche Gemeinschaft, um miteinander nach Trost zu suchen und ihn uns gegenseitig zu geben. Denn Trost gehört zu den Freuden des Lebens, die ich mir nicht selber geben kann. Deshalb kann man auch nicht allein glauben, ohne Gemeinschaft, ohne Kirche. Wir brauchen einander. Um uns an den Gott des Trostes zu erinnern. Um uns gegenseitig Trost zu spenden.

Wir können und müssen das Reich Gottes nicht allein verwirklichen. Aber wir sind doch zur Mitarbeit eingeladen. Gott braucht uns. Ja, Gott braucht „Gutmenschen“, um das Unwort des Jahres 2015 zu gebrauchen. Gott braucht Menschen, die sich aus Güte für andere einsetzen und auch Opfer bringen. Das ist nichts Schlechtes. Das ist wunderbar, wenn sich jemand für andere stark macht und Zeit, Kraft und Geld einbringt – so wie die vielen Ehrenamtlichen hier in der Vesperkirche. Gott will durch uns trösten. Wenn wir selbst im Moment nicht trostbedürftig sind, weil es uns gutgeht, dann ist es ein Grund zur Dankbarkeit und vielleicht unsere Aufgabe, sensibel zu werden, wo andere Menschen unseren Trost brauchen. Als Hoffnungsträger können wir Trost geben und eine Freude machen. Heute und die nächsten drei Wochen besonders: im Miteinander für Leib und Seele.

Und der Friede Gottes...